

der Ganghofer



Die Zeitung des Quartiersmanagements Ganghoferstraße

Ganghofer
Kiezfest

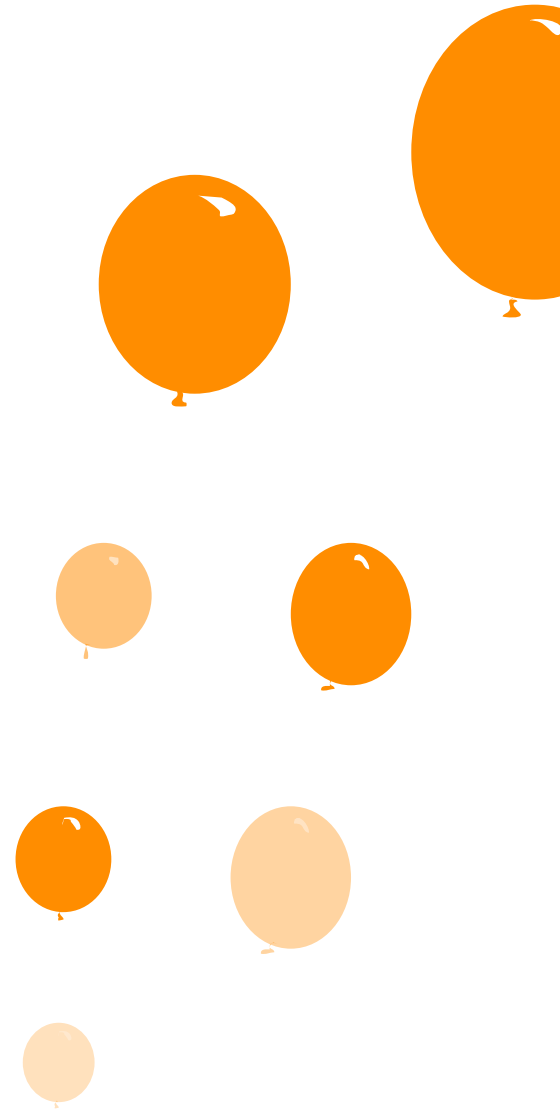
Treptower Str.

DonausträÙe

Buntes
Bühnenprogramm
& Mit-Mach-Angebote
für Groß und Klein

Samstag, 21. Juni 2014
13:30 – 18:30 Uhr

Plakat: S. Seulberger



**Außerdem im Heft:
Schwerpunktthema
Jugend**

Es ist ein altes Problem, das nicht nur Neukölln betrifft: Die meisten Schulen sind personell unterbesetzt. Zahllose Beteuerungen mehr LehrerInnen einzustellen, oder die Ausrufung der „Bildungsrepublik Deutschland“ durch die Bundeskanzlerin Angela Merkel, haben daran nichts geändert. Man verweist gern auf die Zukunft: Irgendwann, so die Hoffnung, wird es genügend Geld für LehrerInnen geben und alle SchülerInnen die Förderung bekommen, die sie brauchen. Aber was ist mit denen, die jetzt die Grundschule besuchen, die jetzt individuelle Unterstützung benötigen?

Weil die öffentlichen Kassen leer sind und staatliche Hilfe nicht in ausreichendem Maße erfolgt, engagieren sich schon seit einigen Jahren Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich an Schulen. Ein Vorreiter in dieser Hinsicht ist die Bürgerstiftung Neukölln mit ihrem Patenschaftsprojekt „Neuköllner Talente“. Im Rahmen sogenannter Talentpatenschaften unterstützen engagierte Menschen aus ganz Berlin Neuköllner Grundschulkindern in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Gemeinsam werden Talente und Interessen aufgespürt und gefördert.

Die Bürgerstiftung sucht nun dringend TalentpatInnen beispielsweise aus den Bereichen Naturwissenschaften, Kunst und Musik, Journalismus, Sport und Handwerk. Die TalentpatInnen sollen den Kindern Einblick in ihren Arbeitsbereich gewähren und sie dabei unterstützen, Mittel und Wege zu finden, um ihre Talente weiter zu entwickeln. Denn, so die Bürgerstiftung: „Kein Talent darf verloren gehen!“

Infos unter: www.neukoelln-plus.de
Ihr Team vom Quartiersmanagement
Ganghoferstraße

Das Quartiersmanagement lädt ein Kiezfest 2014!



Wird jedes Jahr größer: das Kiezfest in der Donaustraße.

An dieser Stelle war schon des Öfteren davon die Rede, dass der Ganghoferkiez städtebaulich sehr unterschiedlich strukturiert ist. Die Sonnenallee hat wenig mit dem Böhmischen Dorf zu tun, die Erkstraße wenig mit der Hertzbergstraße. Eine gemeinsame Kiezidentität gibt es deshalb nur in Ansätzen. Gleichwohl passiert viel im Gebiet und wer wissen will, wer sich engagiert, wer ein kleines Gewerbe betreibt oder wer Kunst und Kultur macht, dem sei das diesjährige Kiezfest besonders ans Herz gelegt. Am Samstag, 21. Juni versammeln sich so viele Aktive aus dem Kiez wie noch nie in der Donaustraße. Die Kita Kinderparadies wird erstmals dabei sein, die Künstler Filipovic und Hammann, das Café Pêle-Mêle oder die Familien- und Paarberatung Anna Holfeld.

Insgesamt 32 Stände wird es geben, an denen sich Einrichtungen, Initiativen und Gewerbetreibende vorstellen oder an denen Mitmachaktionen angeboten werden (z.B. am „Zahnputzbrunnen und Kariestunnel“!).

Wie immer wird das Kiezfest von einem sehr abwechslungsreichen Bühnenprogramm eingerahmt. Unter anderem mit der legendären Schüler-Bigband der Richard-Grundschule, einer palästinensischen Folklore-Gruppe und einer Breakdance Show. Organisiert wird das Fest von Hussein Chahrouh. *M. Hühn*

Kiezfest 2014

Samstag, 21. Juni von 13.30 bis
18.30 Uhr am Verkehrsschulgarten
Donaustraße / Ecke Treptower Straße

Kontakt

Quartiersmanagement Ganghoferstraße
Donaustraße 78/Ecke Roseggerstraße 50
12043 Berlin
Telefon: 030-6808 5685 0
Telefax: 030-6808 5685 19
E-Mail: team@qm-ganghofer.de
www.qm-ganghofer.de

Öffnungszeiten

Montag bis Donnerstag: 10-17 Uhr
Freitag: 10-14 Uhr
Sprechstunde Mittwoch: 15-18 Uhr u.
Donnerstag: 10-13 Uhr

Ideen für kleine Projekte gesucht

Laufen Sie manchmal durch die Straßen und denken „Hier müsste man mal etwas machen, eine Ecke begrünen oder ein kleines kulturelles Event organisieren.“? Dann kann Ihnen geholfen werden. Das Quartiersmanagement unterstützt mit bis zu 1000 Euro aus dem Quartiersfonds 1 Projekte, die das Lebensumfeld im Kiez verbessern. Wer Ideen hat, kann sich nach wie vor um Mittel bewerben. Interessen-

ten müssen dafür lediglich einen kurzen Antrag stellen, diesen im Quartiersbüro einreichen und das Projekt anschließend der Jury persönlich vorstellen. Eine Übersicht über alle geförderten Projekte finden Sie unter www.qm-ganghofer.de. Dort können auch alle notwendigen Formulare heruntergeladen werden. Bei Fragen hilft Ihnen das Quartiersmanagement gerne weiter. *M. Hühn*

Der Quartiersrat hat entschieden Neue Projekte für den Kiez



Foto: M. Hühn

*Projektworkshop im Quartiersbüro:
Erstmals diskutierten die Quartiers-
ratsmitglieder die Ausrichtung der
zukünftigen Projekte.*

Welche Projekte für den Kiez wichtig sind und deshalb gefördert werden sollen, darüber hat der Quartiersrat Ganghoferstraße Anfang Mai entschieden – das erste Mal seit der Neuwahl dieser Nachbarschafts-Vertretung im Oktober letzten Jahres. Dabei kamen neue Regeln zum Tragen: Seit der Einführung des QM Ganghoferstraße im Jahr 2009 war der Großteil der Projektvorschläge, über die der Quartiersrat diskutiert und entschieden hat, als Reaktion auf einen breit gestreuten Ideen-Aufruf eingereicht worden. Nun aber fand seit Jahresbeginn ein aufwändigeres Verfahren statt, um zu sinnvollen Projektansätzen zu kommen: Das Team des Quartiersmanagements hat in Gesprächen mit Kitas, Migrantinnen- oder Jugendeinrichtungen, Grundschulen, dem Bezirksamt und Anderen versucht herauszufinden, welche Schwierigkeiten den Kiez prägen und mit den Möglichkeiten des QM-Verfahrens angegangen werden können.

Und so entstanden in nahezu 20 Gesprächen zur Bedarfsermittlung und in den Quartiersrats-Treffen über zwei Monate insgesamt 33 Projektansätze. Sie wurden hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit für den Kiez diskutiert, so dass 21 davon in die engere Auswahl kamen. Diese haben die Quartiersmanager aufgenommen, teilweise zusammengeführt und zu konkret umsetzbaren Projektskizzen weiterentwickelt. Und die Mai-Sitzung des Quartiersrats erbrachte dann das endgültige Ergebnis, dass von den 12 besprochenen Projektskizzen mit den für 2014 bis 2016 bereitgestellten 210.000 Euro nun neun Projekte durchgeführt werden sollen:

1. Gewerbeberatung und -vernetzung und Unterstützung der Gewerbeansiedlung
2. Aufsuchende Sport-, Kreativ- und Bildungsangebote für Kinder und Familien
3. Kleinteilige Maßnahmen zur Umweltverbesserung und

- Aktivierung des Umweltbewusstseins
4. Kinderforschung im Comenius-Garten
5. Unterstützung der ehrenamtlichen Angebote für Kinder im Rahmen des Projekts „Knowledge Club“ an der Richard-Grundschule
6. Veranstaltungsreihe zur Stärkung der Kiezidentität
7. Anziehen und Stärken von Kooperationen zwischen Sportvereinen und Grundschulen im Kiez
8. Bildungsangebote für Kinder während der Ferienzeiten
9. Anziehen und Unterstützen einer Kiezelterne-Initiative

Martin Gorecki vom QM-Team wertet das Ergebnis positiv: „Die neuen Verfahrensregeln bergen einige Schwierigkeiten und erfordern ein sehr komplexes Verfahren. Das stellt hohe Anforderungen vor allem an den Quartiersrat, sich dort produktiv und mit großer Zuverlässigkeit über mehrere Sitzungen hinweg mit vielschichtigen Problemen auseinanderzusetzen. Aber ich bin ich sehr zufrieden: sowohl mit der Diskussionskultur als auch mit der Bandbreite der geförderten Projekte.“

Ein Wermutstropfen allerdings ist, dass einige wichtige Kiezinstitutionen nicht von neuen Projekten profitieren. Aber erstens laufen auch in diesem Jahr noch Projekte, die in den Vorjahren bewilligt wurden, und zweitens soll es im nächsten Jahr früher als erst zum Sommer Geld für weitere Entscheidungen geben. Dafür möchte das QM-Team die Bedarfsgespräche auf noch breitere Füße stellen. Geplant sind bspw. Bürgersteig-Gespräche, bei denen AnwohnerInnen direkt angesprochen werden oder Besuche bei Elternabenden in Kitas und Schulen. *M. Hühn / M. Gorecki*

Jugend im Kiez

„Nicht nur den Facebook-Status aktualisieren“



Foto: M. Hühn

Das inoffizielle Jugendzentrum Nr. 1: die Neukölln-Arcaden in der Karl-Marx-Straße.

Wenn von „der Jugend“ gesprochen wird, sind Erwachsene mit negativen Urteilen schon immer schnell bei der Hand gewesen: die Jugend sei faul, doof, desinteressiert; wahlweise aufmüßig oder gewalttätig. Im Laufe der Jahrzehnte haben sich zwar die Vorwürfe geändert, aber generell wird unterstellt, dass mit der nachwachsenden Generation das gute alte Deutschland seinem Ende zu geht. Besonders die Neuköllner Jugend hat es in den letzten Jahren abbekommen, denn sie sei, so lauten gängige Vorurteile, bildungsfern, kriminell oder auf Hartz IV programmiert.

Wie sieht es aus im Ganghoferkiez mit der Jugend? Welche Interessen haben Jugendliche und wie sehen sie ihre Umwelt? Die folgenden Beschreibungen und Aussagen sind punktuell im Kiez gesammelt worden.

Die Nachhilfe-Schülerinnen

In der Berthelsdorfer Straße bereitet Nilay Bostanci in ihrer „Schule des Lebens“ Schülerinnen und Schüler auf den Mittleren Schulabschluss vor. Die meisten Jugendlichen, die zu ihr kommen, haben Schwächen in mehreren Fächern, so dass der Prüfungserfolg auf der Kippe steht. Nilay Bostanci paukt mit ihnen deshalb Deutsch, Mathe, Englisch und übt mit ihnen, wie man eine Präsentation aufbaut und vorträgt.

Wir sitzen an einem Dienstagmorgen in ihrem Büro, sieben Schülerinnen im Alter zwischen 13 und 15 haben sich bereit erklärt, für den Ganghofer über ihre Sicht auf Neukölln und über ihre Interessen zu sprechen. Bis auf eine Ausnahme kommen alle aus türkisch-stämmigen Elternhäusern,

ein Mädchen kommt aus einem deutsch-stämmigen Elternhaus.

„Ich wohne nicht gerne in Neukölln. Seit die Sinti und Roma da sind, ist es hier viel dreckiger geworden. Außerdem versammeln sie sich immer in Gruppen und sind sehr laut.“ Didem* lässt kein gutes Haar an den Zuzüglern aus Rumänien und Bulgarien, die anderen Mädchen widersprechen ihr nicht. Auf Nachfrage räumen alle ein, dass sie allerdings noch nie direkt mit Sinti- oder Roma-Jugendlichen gesprochen haben, wenngleich sich in den Schulen durchaus die Gelegenheit dazu bietet. Die Urteile, die die Mädchen über die Sinti und Roma haben, sind annähernd deckungsgleich mit denen über die arabisch-stämmigen MitschülerInnen: „Bei den Arabern“, so Dilarah*, „spielt sich das Gleiche ab.“ An dieser Stelle räumt Ceren* ein, dass es sich aber durchaus um Vorurteile handeln könnte. Nicht alle Araber seien so, außerdem handele es sich fast um die gleichen Vorurteile, die Deutsche gegenüber Türken hätten. Das Interesse der Mädchen andere Kulturen näher kennen zu lernen, tendiert trotzdem gegen null. Die Mädchen bleiben weitgehend unter sich, lediglich Ceren, deren Eltern sie auf eine evangelische Schule geschickt haben, hat Kontakt zu deutsch-stämmigen Mitschülerinnen. Bei Freundinnen übernachten kommt für keines der Mädchen infrage: „Ich darf zwar nicht irgendwo übernachten, habe aber keine Probleme damit, weil ich selbst so erzogen wurde“, erzählt Didem. Die meisten sind abends früh zu Hause, schauen fern und gehen nicht in Jugend-

* Namen von der Redaktion geändert



Foto: Street Players

Mahmoud, Peer Helper bei den Street Players, fordert mehr Engagement der Politik für die Jugend.

clubs, sondern treffen sich in Einkaufszentren wie den Neukölln-Arcaden. Nur die deutsch-stämmige Melanie* besucht ab und an den Jugendkeller der evangelischen Kirche und hilft dort mit. Mit Ausnahme von Ceren spielt Religion im Leben der Mädchen keine große Rolle. Die Elternhäuser, erzählt Nilay Bostanci, seien eher liberal und die Mädchen gingen nur selten in eine Moschee. Für Politik hat sich bislang keines der Mädchen interessiert: Der Name Sarrazin und die damit zusammenhängende Diskussion beispielsweise waren allen unbekannt.

Peer-Helper Mahmoud

„Sarrazin nicht kennen? Das geht eigentlich gar nicht.“ Mahmouds Urteil kommt schnell und lässt keine Zweifel offen. „Das, was der gesagt hat, ist biologistisch, beruht auf falschen Annahmen und wimmelt von Stereotypen.“ Mahmoud ist 15 Jahre alt, kommt aus einem arabisch-stämmigen Elternhaus und arbeitet seit einiger Zeit als Peer-Helper bei den Street Players in der Sonnenallee. Er betreut dort eine kleine Theatergruppe, in der auch einige Sinti- und Roma-Kinder mitspielen. „Die leben zwar nach ihren eigenen Regeln, aber die verdrecken nicht Neukölln. Das Problem gab es schon vorher.“ Kontakt zu Menschen anderer Nationalitäten pflegt Mahmoud schon seit längerem, er engagiert sich in der Flüchtlings-AG seiner Schule und besucht regelmäßig Flüchtlingsheime in Berlin.

In Neukölln wohnt er gerne, gerade wegen der kulturellen Vielfalt: „Das Zusammenleben mit den verschiedenen Menschen inspiriert mich. Ich habe schon alle möglichen Familien zuhause besucht. Wichtig ist, dass einem jemand sympathisch ist und man eine Bindung aufbauen kann. Da spielt die Herkunft keine Rolle.“ In seiner Familie, erzählt er, werde viel Wert auf Bildung gelegt, mehr als auf alles andere: „In den Herkunftsländern meiner Eltern kostet Bildung Geld, in Deutschland ist sie kostenlos. Das muss man nutzen.“ Er kenne allerdings viele, die dies anders sähen: „Manche träumen von geilen Autos oder großen Häusern,

sehen aber nicht, dass man dafür etwas tun muss. Einige halten sogar Studieren für etwas Schlimmes.“

So lange seine schulischen Leistungen nicht unter seinem Engagement für die Street Players leiden würden, erhalte er volle Rückendeckung von seinen Eltern, erzählt Mahmoud. Zeit hat er allerdings nicht viel, neben den Street Players engagiert er sich noch im Jugend-Demokratiefonds, sitzt dort in der Jury. Kein Wunder, dass er an Neukölln kaum etwas vermisst: Zwar gebe es nur ein Mädchenzentrum im Kiez und nichts Vergleichbares für Jungs, andererseits bestünde bei einem reinen Jungs-Treff die Gefahr, dass „der Testosteron-Spiegel in die Höhe schnell, wenn nur Jungs da sind.“

Obwohl Mahmoud mit seinem Leben zufrieden ist - „Mein Leben ist der Knaller“ -, hat er eine Wunschliste an die Politik: „Der Senat sollte mehr in Bildung als in Neubauten investieren. Man müsste viel mehr machen: Spielplätze ausbauen und Projekte wie Reisen oder Ausflüge finanzieren. Die Jugend braucht bessere Chancen.“

Die Musikinteressierten

Sam, Rabea und Flo kommen alle aus deutsch-stämmigen Elternhäusern und besuchen regelmäßig den Jugendkeller der evangelischen Kirchengemeinden Rixdorf in der Karl-Marx-Straße. Alle drei sind in Neukölln aufgewachsen und wohnen wie Mahmoud gerne hier: „Das Vorurteil, dass es in Neukölln aggressiver zugeht als anderswo, stimmt gar nicht. Mir gefällt die Vielfalt Neuköllns, es ist hier nie langweilig.“ Und Sam: „Neukölln ist krass gemischt, mehr als beispielsweise Steglitz. Hier ist es deswegen einfach lockerer.“ Sam und Flo haben beide FreundInnen aus anderen Kulturen, Sam hatte schon in der Kita eine türkisch-stämmige Freundin. „In der Oberschule hat es sich dann nochmal verstärkt, dort ist die Mischung noch größer, außerdem wird man selbst offener“, erzählt Sam. Dass die Neuköllner Schulen schlecht seien, können alle drei nicht bestätigen. „Zwar liegt es an den einzelnen Schulen, aber insgesamt ist das Niveau



Sam, Flo, Jugendbetreuerin Svenda Bender und Rabea vom Jugendkeller der evangelischen Gemeinden Rixdorf.

deutlich besser geworden. Viele Maßnahmen haben gegriffen“, so Rabea.

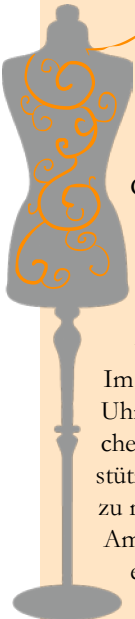
Einen Mangel an Freizeitmöglichkeiten sehen die drei in Neukölln nicht, wenngleich Sam einräumt, dass es an jeder und jedem selbst liege, wie Freizeit gestaltet werde: „Wenn man mehr macht, als ständig am PC seinen Facebook-Status zu aktualisieren und nach draußen geht, um Leute kennen zu lernen, entdeckt man auch die Angebote, die es gibt.“ Sam und Flo machen beide Musik, spielen in der Band „The Hospital“, die sich am Neukölln Crossover-Projekt beteiligt hat, bei dem musikinteressierte Jugendliche unterschiedlichster Kulturen zusammen kamen. Den Proberaum am S-Bahnhof Neuköllnische Heide stellt die Kirche zur Verfügung.

Obwohl im Jugendkeller viel über alles Mögliche gesprochen wird, geht es dabei selten um Politik. „Wir unterhalten uns eher über Musik, das ist unser Hauptinteresse“, so Flo. Auch für Rabea war Politik nie ein Thema, bis es in der Oberstufe Unterrichtsthema wurde. „Allerdings wird Politik an der Schule zu wenig und zu trocken vermittelt. Es müsste klar werden, dass sie uns alle betrifft.“

Während des letztjährigen ökumenischen „Kreuzweg der Jugend“, an der Rabea teilnahm, wurde die Gruppe von älteren Deutschen mit rechten Parolen angepöbelt. „Es gibt hier auch Leute, die sind sehr eingefahren, die ändern ihre Meinung nicht mehr. Das ist etwas, das man von Neukölln nicht denkt.“ *M. Hühn*

Aktuell

Mode im Kiez



Gleich zwei Projekte beschäftigen sich derzeit im Kiez mit dem Thema Mode: Das Projekt „Traditionelle Handarbeit in der aktuellen Mode“ im Deutsch-Arabischen Zentrum (DAZ) und der Nähworkshop im Mädchenzentrum Szenenwechsel, Donaustr. 88a.

Im Nähworkshop, der immer freitags von 15 bis 19 Uhr stattfindet und für alle offen ist, können Mädchen Schnitte und Stoffe auswählen, um mit Unterstützung selbst Röcke, Taschen, Oberteile oder Hosen zu nähen.

Am Sonntag, 31. August werden die Ergebnisse auf einer Modenschau im Szenenwechsel präsentiert. Einen Tag vorher sind die Mütter an der Reihe.

Unter der Anleitung der Mädchen können Sie eigene Kleidungsstücke und Accessoires herstellen.

Im Projekt „Traditionelle Handarbeit in der aktuellen Mode“ treffen junge Neuköllner Kreative mit arabischen und türkischen Frauen zusammen, um traditionelle Handwerkstechniken für die aktuelle Mode nutzbar zu machen. Das Projekt ist bislang ein großer Erfolg und erfährt viel Zuspruch. Die Treffen finden immer dienstags von 10 bis 13 Uhr im DAZ, Uthmannstr. 23 statt und sind ebenfalls für alle offen. Am Samstag, 12.7. werden um 20 Uhr die Ergebnisse auf einer Modenschau im Heimathafen während der diesjährigen Fashion-Week vorgestellt.

Ungeklärte Finanzierung

Bald weniger Stadtteilmütter?

Die Stadtteilmütter im Hof der Rixdorf-Grundschule.



Foto: M. Hühn

Die Neuköllner Stadtteilmütter sind das wohl bekannteste und erfolgreichste Integrationsprojekt Berlins. Seit Beginn des Projekts im Jahr 2005 hat es zahlreiche Auszeichnungen gegeben, positive Gutachten über dessen Wirkung und andere Bezirke übernahmen das Konzept. „Die Stadtteilmütter“, so Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky, „sind ein Exportschlager, um den andere Städte Berlin beneiden.“

Was machen die Stadtteilmütter? In ihrer Arbeit geht es in erster Linie um muttersprachliche Aufklärung in Familien mit Migrationshintergrund. Eine Stadtteilmutter muss deshalb selbst Mutter sein und einen Migrationshintergrund aufweisen. In dem Projekt, das von der Diakonie getragen wird und eng an das Bezirksamt gekoppelt ist, werden die Frauen in 6-monatigen Kursen ausgebildet. Nach der Ausbildung besuchen sie Familien, die freiwillig um Unterstützung bitten, und vermitteln in zehn Besuchen Wissen aus den unterschiedlichsten Erziehungsbereichen: gesunde Ernährung, Medienkonsum, Verhütung von Unfällen, Spracherwerb, gewaltfreie Erziehung, Suchtvorbeugung, körperliche und seelische Entwicklung, Kita- und Schulsystem. Des Weiteren bieten sie Hilfe in formellen Dingen wie der Kita- oder Schulanmeldung an und fungieren in Gesprächen als Übersetzerinnen. Finanziert wurden die Stellen der Stadtteilmütter bislang vom Jobcenter und dem Bezirk Neukölln.

Nachdem sich die Politik auf Landes- und Bezirksebene einhellig für eine Fortsetzung des Stadtteilmütter-Projekts ausgesprochen hatte, standen die Zeichen zunächst gut: Anstatt Jahr für Jahr die Stadtteilmütter über befristete Maßnahmen des Jobcenters zu finanzieren, bekamen zehn Frauen als zukünftige „Integrationslotsen“ im Dezember letzten Jahres feste Verträge. Finanziert werden die Stellen aus dem Haushalt des Senats. Der Haken an der Geschichte: Zum Jahresende läuft das Bundesprogramm „Bürgerarbeit“ aus, das für die Jobcenter-Finanzierung zuständig ist. Das heißt, dass die Weiterbeschäftigung von 55 der aktuell 93 Neuköllner Stadtteilmütter ungewiss ist.

Dabei sind die Stadtteilmütter mittlerweile zu einer Institution geworden, deren Kompetenzen in den letzten Jahren sogar erweitert wurden. War es früher so, dass die Stadtteilmütter nur Familien mit Kindern im Alter zwischen null und sechs Jahren besuchen durften, wurde die Altersgrenze der Kinder im Jahr 2009 auf zwölf erhöht. Hintergrund ist das Bemühen, migrantische Familien vor und während

der Grundschulphase zu unterstützen. Dafür wurden die Stadtteilmütter zusätzlich qualifiziert. Sie beschreiben den Familien Möglichkeiten, wie sie zuhause ihren Kindern in schulischen Belangen helfen können und klären über die Institution Schule auf. In den zahlreichen Elterncafés, die es mittlerweile in Neukölln gibt, sind Stadtteilmütter präsent, um Mütter anzusprechen oder als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung zu stehen.

Die zehn Frauen, die seit Dezember als Integrationslotsen in Neukölln arbeiten, verfolgen indes einen Ansatz, der noch niedrighschwelliger ist, als der sowieso schon niedrighschwellige der Stadtteilmütter. Im Zentrum der Bemühungen steht die erstmalige Kontaktaufnahme zu Familien und deren Unterstützung in bürokratischen und existenzsichernden Fragen. Die Unterstützung bezieht sich dabei auf die Vermittlung an Beratungsstellen, bei denen sich die Familien Hilfe holen können. Leyla Çelik, Ansprechpartnerin der Stadtteilmütter u.a. auch im Ganghoferkiez: „Wenn Familien existentielle Sorgen haben, ist wenig Platz in ihrem Leben, um über Erziehungsfragen nachzudenken.“

Auf dem Projektworkshop des Quartiersmanagements Ganghoferstraße tauchte die Frage auf, ob die Stadtteilmütter nicht auch deutschstämmige Familien besuchen könnten, die niedrighschwellige Hilfe benötigten. Anna Hermanns, die im Bezirksamt die Stadtteilmütter koordiniert, verweist auf das ursprüngliche Konzept: „Die Stadtteilmütter sind ja ein Integrationsprojekt. Das heißt, sie kümmern sich z.B. um türkische oder arabische Familien, zu denen Deutsche nur schwer oder gar nicht Kontakt aufnehmen können. Bei deutschen Familien sieht dies anders aus.“

Bleibt zu hoffen, dass wenigstens die Finanzierung der bestehenden Struktur gesichert werden kann. Anna Hermanns: „Wir hoffen, dass sich noch Fördermöglichkeiten für Beschäftigungsmaßnahmen ergeben, die die Finanzierung gewährleisten. Im Moment sieht es aber nicht danach aus.“ M. Hühn

Stadtteilmütter

Karl-Marx-Str. 83 (Rathaus Neukölln)

Tel.: 030 - 90239-4185

stadtteilmuetter@diakoniewerk-simeon.de

Seit Mai: Minigolf am Hertzbergplatz



Foto: M. Hühn

Die Minigolfanlage am Hertzbergplatz.

Schattenspendende Bäume, wilde Erdbeeren, kleine Inseln mit Tischen und bunten Plastikstühlen neben genauso bunten Lampen, am Eingang eine kleine Holzbude. Keine zehn Meter neben der laut rauschenden Sonnenallee liegt eine kleine Oase, deren grünes und ruhiges Ambiente den größt möglichen Kontrast zur Umgebung bildet: die Minigolfanlage am Hertzbergplatz. Seit 1. Mai ist die Anlage wieder in Betrieb, nachdem der neue Betreiber Frank Terhorst die Bahnen repariert und die Rabatten ringsum behutsam in Form gebracht hat. Terhorst hat sich einen alten Traum erfüllt, der gebürtige Xantener wollte, so sagt er, „schon immer einen Minigolfplatz“ betreiben. Terhorst hat zunächst Industriemechaniker gelernt und danach Volkswirtschaft und Sozialarbeit studiert. In den letzten Jahren hat er für die Katastrophenhilfe des Deutschen Roten Kreuzes und für Ärzte ohne Grenzen gearbeitet, war als Koordinator in Krisengebieten wie Dafur, im Tschad und auf Haiti. Die letzte Zeit allerdings saß er in Berlin am Schreibtisch. „Die Büroarbeit ist mir auf

Dauer aber zu wenig handfest gewesen“, erzählt er und lobt die neue Herausforderung: „Handwerkliches Arbeiten und administrative Aufgaben ergeben hier eine gute Kombination.“

Die Anlage selbst stammt vermutlich aus den frühen 60er Jahren, und die Bahnen waren früher sogar vom Minigolfverband zertifiziert und für Turniere genutzt worden. Eine Besonderheit sind die „Pit-Pat-Bahnen“, an denen man eine Kombination aus Billard und Minigolf spielen kann. In den Jahren ihres Bestehens erhielt sich der 60er Jahre-Charme der Anlage, weshalb Terhorst auch sehr zurückhaltend mit Veränderungen vorgegangen ist.

Wer nicht Minigolf spielen will, kann es sich im Biergarten gemütlich machen. Jede und jeder darf, wie es in traditionellen Biergärten der Fall ist, selbst seine Speisen (aber nicht die Getränke) mitbringen, man kann sogar bei Frank Terhorst einen Grill ausleihen. Geplant sind außerdem eine Erweiterung des Angebotes z.B. durch Public Viewing während der Fußball-WM, kostenloses Darts-Spiel und die barrierefreie Gestaltung der Anlage.

Für das kommende Jahr bereitet Terhorst eine Ausstellung zur Geschichte der Minigolfanlage am Hertzbergplatz vor. Dafür sucht er Zeitzeugen, die ihm Fotos, Geschichten oder historische Minigolf-Accessoires von den Anfängen der Anlage bis zur Gegenwart zur Verfügung stellen. Jeder, der etwas zur Ausstellung beiträgt, erhält natürlich ein kleines Dankeschön. Ein Foto beispielsweise wird mit zwei Freispielen belohnt.

M. Hühn / S. Bähr

Durchwegung Gerlachsheimer Weg

Bauarbeiten werden fortgesetzt

Die AnwohnerInnen der Richardstraße können ein Lied davon singen: Kaum gedeiht die Hoffnung auf ein Ende der Bauarbeiten, wird die Straße schon wieder aufgerissen. Der Grund: Im Erdreich verlaufen diverse Rohre, Kabel von Vattenfall, der Telekom und Gott weiß von wem sonst noch alles. Und weil hin und wieder etwas repariert oder verändert werden muss, wird häufig gebuddelt. Aus diesem Grund stockten im Mai auch die Umbauarbeiten an der Durchwegung Gerlachsheimer Weg/Jan-Hus-Weg/Kirchgasse. Anfang Juli soll es nun weitergehen, und wenn nichts dazwischen kommt, kann die viel genutzte Verbindung zwischen Richard- und Donaustraße im September feierlich eröffnet werden.

Impressum

Herausgeber:
Quartiersmanagement
Ganghoferstraße
Donaustraße 78, 12043 Berlin
Tel.: 030-6808 5685 0,
Fax: 030-6808 5685 19
E-Mail: team@qm-ganghofer.de
www.qm-ganghofer.de
V.i.S.d.P.: Mathias Hühn
Redaktion/ Layout: Mathias Hühn
Druck: Ronald Fritzsch
Auflage: 2.000

Gefördert durch:



Bezirksamt
Neukölln

Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung
und Umwelt



Unter Beteiligung von:

